

BENJAMIN KÁLLAY UND DIE ENTWICKLUNG BOSNIENS UND DER HERZEGOWINA

VON * * *

Eines der eigenartigsten Gesetze des ungarischen Corpus Juris der Zeit vor dem Weltkrieg ist wohl der G. A. VIII : 1897, durch den der Berliner Vertrag inartikulierte wurde. »Im Namen des allmächtigen Gottes« — wollte er — »im Sinne einer europäischen Idee das gegenseitige Verständnis der Nationen anbahnen.« Welch' feierliche Einleitung! Dann wird der Vertrag den tausendjährigen Gesetzen mit einem Hinweis auf einen europäischen Gedanken einverleibt. Dies alles zeugt dafür, daß diesem Vertrag die ganze damalige gebildete Welt die größte Bedeutung beimaß. Für Ungarn aber hatte der §. 25 des Gesetzes besondere Bedeutung, denn dieser bestimmte, daß Bosnien und die Herzegowina von Österreich-Ungarn besetzt und der österreich-ungarischen Regierung unterstellt wurden.

Wer erinnert sich heute noch der Unterschriften, die unter der des damaligen gemeinsamen österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren, Gyula Andrassy zu lesen sind? Und doch stehen dort weltberühmte Namen, wie Bismarck, Beaconsfield, Salisbury und Gontscharoff. Noch weniger weiß man aber, wer die Vorarbeiten und die Ausführung des Vertrages bewerkstelligte: die rechte Hand Gyula Andrassys, ein junger ungarischer Politiker, Benjamin Kállay, der spätere Gouverneur Bosniens und der Herzegowina.

Benjamin Kállay, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des ungarischen öffentlichen Lebens, führt seine Ahnenreihe bis zu den Landnehmern zurück, doch ist seine Familie über die Plantagenets und Aragonier auch mit europäischen Herrscherhäusern verwandt.

Er war der erste ungarische Politiker seiner Zeit, der seine Aufmerksamkeit zielbewußt dem Balkan zuwandte. Während andere hervorragende ungarische Politiker — ein Eszterházy, ein Szapáry, ein Pálffy — dank ihrer Sprachkenntnisse und ihres Vermögens die Monarchie im Westen, in Paris, oder London oder auch in St. Petersburg vertreten konnten, studierte Kállay in seiner Jugend Russisch, Serbisch, Türkisch, Neugriechisch und interessierte sich für den Balkan. Die politische Laufbahn war in seiner Familie Tradition, waren doch seine Ahnen Jahrhunderte hindurch Träger verschiedener Ämter. Seine Mutter aber stammte aus einer ungarisch-dalmatinischen Familie. Dalmatien aber hing — seit den Árpáden-Königen zu Ungarn gehörig — stets an Ungarn. Ladislaus der Große und Matthias Corvinus sind Helden auch der Dalmaten, Ragusa aber hat nach den napoleonischen Kriegen auf dem Wiener Kongreß ausdrücklich verlangt, unter das Hoheitsrecht des ungarischen Königs, nicht des Herrschers von Österreich gestellt zu werden. Und wie erstaunt war

selbst Kállay, als nach der Besetzung Bosniens die türkischen Bega — ursprünglich bosnisch-dalmatinische Großgrundbesitzer, die, um ihren Einfluß und ihren Grundbesitz zu retten, Mohamedaner wurden, — ihre ungarischen Adelsbriefe, die sie als Kleinod verwahrten, anerkannt haben wollten.

Andrássys Scharfblick erkannte die markante Persönlichkeit des begabten, jungen Kállay und trug dem kaum 29 jährigen den Konsulatsposten in Belgrad an.

Es war kein leichter Posten. Belgrads Festung war noch von einer türkischen Wache besetzt. Rußland, Deutschland und die Monarchie warben um die Gunst seiner slawischen Bevölkerung. Intriguen, Verschwörungen waren an der Tagesordnung. Das Herrscherhaus Obrenovics wußte Kállays selbstlosen, vornehmen, verlässlichen Charakter zu schätzen. Er wurde dessen Vertrauter, ja Freund. Kállay war im Park von Topesider einige Schritte von dem Ort, wo der so begabte Herrscher Mihail ermordet wurde, und mußte miterleben, wie man die Thronbesteigung des jungen, 14 jährigen Milan verhindern wollte. Auch diesem stand er als Freund und Ratgeber bei. So gewann er in die balkanischen Verhältnisse tiefe Einblicke, die er noch zu erweitern suchte, indem er West- und Ostserbien, Bulgarien und Bosnien bereiste. Er lernte Land und Leute kennen und erwarb Fachkenntnisse, die ihm später in den Delegationen und auf den internationalen Kongressen jene Sicherheit gaben, daß er als Fachmann ersten Ranges auftreten konnte. Er bildete sich auch wissenschaftlich weiter, unternahm in balkanischen Archiven Quellenforschungen, und schrieb die Geschichte Serbiens, die auch in deutscher Sprache erschienen ist. Nach dem Tode des jungen serbischen Herrschers verlangte er jedoch seine Abberufung und trat schon im nächsten Jahr als Abgeordneter auf.

Auch im Abgeordnetenhaus blieb er eine selbständige, ausgeprägte Persönlichkeit. Die Probleme der ungarischen Berufung beschäftigten ihn. Seine Antrittsrede in der Akademie behandelt die Sendung Ungarns, das »an der Scheide zwischen West und Ost« zu stehen hat. Die ungarische Öffentlichkeit aber interessierte nur der Kampf der beiden großen Parteien: der Regierungs- und der Unabhängigkeitspartei. Auch hierin war die Stellungnahme Kállays bezeichnend für seine Unabhängigkeit: er wurde Anhänger des konservativen Sennyey und nicht Andrássys, der ihn doch entdeckt, seine Zukunft angebahnt hat, und — obwohl Kállay außer Dienst stand, — über ihn zu verfügen hatte. Übrigens wußte man in Ungarn nur soviel von ihm, daß man es ihm zu verdanken hatte, wenn der russische Einfluß auf dem Balkan geringer wurde und nannte ihn den »Muzsi« (Russe), weil er russisch konnte. Auch wurde er, dank seiner Balkankenntnisse, obwohl er nicht zur Regierungspartei gehörte, als Vertreter der Monarchie zu den Verhandlungen über den ostrumelischen Vertrag entsandt.

Als Andrássy im Jahre 1879 als Minister des Äußeren abdankte, ließ er Kállay, vorläufig als Leiter einer Sektion des Ministeriums, gleichsam cum jure successionis, folgen. So arbeitete Kállay in den Jahren 1879—1882 in Wien, im Mittelpunkt der Weltpolitik. Auch hier arbeitete er sich gut ein, beschäftigte er sich doch mit der Politik bereits theoretisch, indem er als erster Stuart Mills Werk über die Freiheit ins Ungarische

übersetzte und vielleicht eben darum wußte, daß die Politik die »Wissenschaft der Notwendigkeiten« ist. Sowohl seine Bildung, als auch seine Sprachkenntnisse, um von seinen praktischen Fachkenntnissen und seinem Scharfblick gar nicht zu reden, hätten ihn zum würdigen Nachfolger Andrássys bestimmt. Der russische Zar jedoch legte Veto ein. So wurde er gemeinsamer Finanzminister und erwirkte, daß die Angelegenheiten Bosniens und der Herzegowina (Angelegenheiten des Äußeren, Kriegswesen und Finanzen) aus dem gemeinsamen Ministerium gestrichen und unter seine besondere Obhut gestellt wurden.

In dieser Zeit spielten sich bedeutsame europäische Ereignisse ab. Der Berliner Vertrag brachte die Monarchie Deutschland näher; Bismarck wußte nur zu gut, daß er es Andrassy zu verdanken hatte, wenn die Monarchie im deutsch-französischen Kriege neutral blieb. (Der erste Vertrag zwischen der Monarchie und Deutschland wurde 1879 abgeschlossen, Kállay assistierte dabei.) Im Jahre 1881 marschierten die Franzosen in Tunis ein. Tunis aber wollten die Italiener haben! Das verbitterte Italien wandte sich an Deutschland, und Bismarck wiederholte, was er 1873 Crispi sagte: »Nimmt sich Österreich Bosnien, möge sich Italien Albanien holen, aber der Weg zu uns führt durch Andrassy!« Trotz der italienischen Irredenta besuchte König Umberto I. mit seiner Gemahlin Franz Josef. Das »Triplice« wurde unterfertigt: sollten Franzosen deutsches oder italienisches Gebiet angreifen, so entsteht ein casus foederis, doch richtet sich dieses Bündnis nicht gegen England. Die Verhandlungen leitete, in Abwesenheit des kränkelnden Baron Haymerle — der stellvertretende Minister des Äußeren Kállay.

Kállay wäre sicher gerne ungarischer Politiker geblieben und hätte vielleicht ein besseres Einvernehmen mit der slawischen Bevölkerung gefunden. Indessen folgte er dem Ruf seines Königs und Andrássys, mußte er doch wissen, daß von der Sicherheit der Monarchie auch die seiner Heimat abhing.

Große Aufgaben harrten seiner. Der König sagte am 16. Dezember 1897 in der Thronrede bei den Delegationen — gewiß auf seine Anregung: »Ich halte es für die vornehmste Pflicht meiner Regierung Bosnien und die Herzegowina, die unter den Lasten Jahrhunderte langer Versäumnisse und Verwirrungen zu leiden haben, der Wohltaten der Ruhe, der Ordnung und der Bildung teilhaftig werden zu lassen. Die Ordnung der Verwaltung, die Sicherheit der Rechtspflege werden die wirtschaftlichen Quellen dieser Länder in gesteigertem Maße erschließen.«

Kállay sollte dieses Programm während der zwei Jahrzehnte seines Gouvernements zur Durchführung bringen; er schuf aus der früheren, primitiven, mittelalterlichen Verwaltung eine europäische.

Er führte statt der militärischen Verwaltung unter der Leitung eines bürgerlichen Adlats für beide Länder eine bürgerliche ein, rief einen Landesrat für Innenpolitik, Justizwesen und Finanzen ins Leben, und teilte die zwei Länder insgesamt in 6 Komitate, 47 Bezirke und 23 Verwaltungsvertretungen ein. Bosnien trat dem gemeinsamen Zollgebiet bei. Das bezügliche Verwaltungsgesetz, — der ungarische G. A. VI. vom Jahre 1880 — betont, daß dies nur ein *Provisorium* mit verwaltungsrechtlicher Verantwortung sei. Die Kosten der Verwaltung waren durch

die Einkünfte der Länder selbst zu bestreiten. Jede Änderung mußte von beiden Ländern der Monarchie genehmigt werden. Ein Bündnis wurde mit dem orthodoxen Patriarchen von Istanbul abgeschlossen. Die Kapitulationen wurden eingestellt. Dies alles in der Zeit, als Kállay Finanzminister war.

Der Gouverneur Kállay ließ im Jahre 1883 das ungarische Handels-, Wechsel- und Konkursgesetz, die österreichische bürgerliche Prozeßordnung, die Gesetze für Kataster und Pfandrecht, 1884 die neuen Forst-, Steuer-, Militärgesetze in Kraft treten.

Die schwierigste Frage aber war die bosnische Agrarfrage. Die Bevölkerung war überwiegend agrarisch. Die Großgrundbesitzer, die Bega, die den Grundbesitz nicht als Eigentum, sondern vom Sultan nur zum Gebrauch erhielten, verpachteten diesen an Kleinbauern, die in der Türkenzeit fast wie Sklaven lebten und ein Drittel der Ernte dem Beg, ein Zehntel dem Staat abgeben mußten. Diese Naturalienabgaben ließ Kállay durch Bezahlung der Pacht und der Steuern in Geld ablösen, wodurch mancher Willkür der Beamten ein Riegel vorgeschoben wurde. Dabei trachtete er die einheimischen Beamten in ihren Stellen zu belassen, mußte sie jedoch wegen der großen Korruption durch solche aus der Monarchie kontrollieren lassen.

Auch für das Verkehrswesen trug Kállay Sorge. Er ließ die Pläne für die Strecke Brod—Novibazar—Saloniki entwerfen und die Strecke Novibazar—Banjaluka bauen, die über Mostar zu der Adria führte. Gemeindeschulen und Landwirtschaftsschulen entstanden unter seiner Regierung, auch das erste Museum in Sarajevo hat ihn zum Gründer. Um die Quellen in Ilidsche zauberte er einen europäischen Badeort, wo er mit seiner Frau selbst die Sommermonate verbrachte. So wurde Ilidsche zum geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Landes. Er schuf kunstgewerbliche Werkstätten, um die beiden Hausgewerbebezüge, die Filigranarbeit und das Kunstgewerbe in Leder zu fördern. Die Weltausstellungen in Paris und Bruxelles beschickte er mit bosnischen Kleingewerbeartikeln, in der Ausstellung des Millenniums in Ungarn ließ er ein bosnisches Dorf einrichten, das von Allerwelt bewundert wurde. Er lud Bericht-erstatte große, ausländische Blätter und internationale Kongresse nach Sarajevo ein. Die Naturschönheiten Bosniens wurden entdeckt, der Fremdenverkehr wuchs in einem Jahrzehnt aufs hundertfache.

Besonders schwierig war die Frage der Autonomie der Verwaltung. Zur Zeit der Okkupation zählten die beiden Länder etwa 440.000 Muselmanen, 487.000 orthodoxe Slawen, 208.000 Katholiken, insgesamt 1,142.000 Seelen. Im Jahre 1899 erschien das Werk Milan Spalajkovichs — des späteren Gesandten Jugoslawiens in Paris — über Bosnien und die Herzegovina, aus dem hervorgeht, daß sich während der 20 Jahre der Okkupation das Verhältnis der Bekenntnisse der auf 1½ Millionen angewachsenen Bevölkerung wesentlich, u. zw. zum Nachteil der Orthodoxen verschoben hat.

Muselmanen und Katholiken waren dem neuen Regime freundschaftlich gesinnt; jene, weil Kállay ein günstiges Abkommen über den Sandschak von Novibazar mit dem Sultan traf und sie in ihrem Besitz und in ihren Rechten bestätigte, diese, weil sie von jeher Sympathien für die Monarchie

empfangen und von den Osmanen am meisten zu leiden hatten. Nur die etwa ein Drittel der Bevölkerung betragenden Orthodoxen träumten von dem alten bosnischen Königreich oder wollten sich wenigstens einem andern Balkanstaat anschließen. Eine Autonomie hätte zu endlosen Zwistigkeiten zwischen der fast gleichzahligen muselmanischen und orthodoxen Bevölkerung geführt. Überdies waren die Muselmanen wirtschaftlich zweifellos die stärkeren, was — da die Mehrzahl der Balkanländer osmanenfeindlich gesinnt war — zu neuen Konflikten Anlaß gegeben hätte. Es war für einen ausländischen Politiker fast unverständlich, daß zwischen Volksgruppen, die dieselbe Sprache sprechen, solche Gegensätze bestehen können! Ist doch nach westeuropäischer Auffassung die Sprache der Ausdruck der nationalen Zugehörigkeit. (Siehe die Friedensschlüsse nach dem Weltkrieg.) Hier stand es anders; die Religion trennte hier Eroberer und Eroberte. Sie war es, die während der Osmanenherrschaft das nationale Gefühl in der Bevölkerung wachhielt. Bezeichnend für die bosnischen Verhältnisse ist, daß sich die Herrschaft der Osmanen so auswirkte, daß z. B. ein Ahne des späteren österreichischen Generals Philipovich — der zur Zeit der Okkupation den Aufstand im Jahre 1878 niederwarf — sich nach Ragusa flüchtete und dort Begründer einer blühenden Dynastie wurde, einer seiner Brüder aber nach Anatolien verschleppt, ein anderer, wieder zum Islam bekehrt, zu einem wohlhabenden travnischen Pascha wurde, so daß es zur Zeit der Okkupation in Bosnien auch einen sehr reichen Aga Philipovics Moharren in Bosnien gab, der Führer der türkischen Partei war! Kein Wunder, daß die Orthodoxen nach der Befreiung von der Fremdherrschaft auf eine Reform zugunsten der leibeigenen Orthodoxen und Katholiken, ähnlich wie sie 1848 in Ungarn erfolgt war, hofften. Dazu aber konnte es nicht kommen, denn nach dem Berliner Vertrag war die Okkupation nur *provisorisch* und nach dem Vertrag mit dem Sultan mußte die muselmanische Bevölkerung in ihrem Besitz unbeschadet erhalten bleiben. So bestand die Spaltung der slawischen Bevölkerung in drei Parteien auch weiterhin. Kállay tat, was unter den gegebenen Verhältnissen möglich war: er trachtete die Landwirtschaft zu heben, ließ Merinoschafe, Schweizer Kühe kommen, Pferderennen und Ausstellungen veranstalten. Als dann im Jahre 1908 die Monarchie endgültig in den Besitz Bosniens gelangte, war es bis zum Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr möglich, eine Reform durchzuführen, um so weniger, als die Lage noch durch die uralte Dorfgemeinschaft (*zadruga*) verwickelt wurde. Überdies lebte damals Kállay, der beste Kenner dieser Fragen, auch nicht mehr.

Was er getan hat, war dennoch nicht gering. Eine Sisyphusarbeit: ein Land aus dem Mittelalter in die Neuzeit zu heben! Und der Dank? Der, den alle Männer, die zwischen Gegensätze gestellt sind, ernten: Unverständnis. Seine Heimat konnte ihn nicht verstehen, weil sie ihn nicht kannte. Das bosnische Volkskonglomerat aber sah in ihm nicht den Boten der einstigen ungarischen Könige, sondern den Vertreter des deutschen »Dranges nach dem Osten«. In Ungarn hat seine Tätigkeit kaum eine Stimme gewürdigt. Außer den durch männliche Zurückhaltung gedämpften warmen Worten seines Mitarbeiters Ludwig Thallóczy in der Akademie sind seit den 40 Jahren seines Todes nur zwei Würdigungen

seiner Wirksamkeit erschienen, von Ladislaus Tóth und Alexander Kuthy. Um so mehr hat sich das Ausland mit ihm beschäftigt. Deutsche, Franzosen, Engländer schrieben über ihn und Bosnien, für und gegen ihn ganze Bände.

Er war einer, der nicht erobern, nicht unterjochen, sondern emporheben und lieben wollte. Die ausländischen Publizisten sahen ihn natürlich von ihrem eigenen Standpunkt aus verzerrt (Marbeau, Spalajkovich), die Engländer erkannten aber trotz aller kühlen Objektivität seine Erfolge an. Daher erhielt auch Kállay nach der Befreiung Kretas von der Türkenherrschaft von der englischen Regierung den Antrag, Gouverneur von Kreta zu werden. Und Roosevelt wollte ihn nach dem spanisch-amerikanischen Krieg als Gouverneur der Philippinen haben. Kállay nahm keinen der Anträge an. Es kümmerte ihn auch wenig, daß er weltberühmt wurde; verschlossen, wie er war, lebte er, streng gegen sich selbst, wie Stefan Tisza, seiner Pflicht und Arbeit. Der Tod ereilte ihn im Jahre 1903 an seinem Arbeitstisch. Äußerlichkeiten, wie Titel, Auszeichnungen bedeuteten für ihn nichts. Auch er hätte mit dem Prinzen von Rohan sagen können:

Roi ne puis

Prince ne daigne

Rohan je suis.

Der ungarische Ministerpräsident Nikolaus von Kállay, der Neffe Benjamins, hat das tausendjährige Archiv der Familie Kállay mit einem Exemplar der ungarischen Magna Charta der Nation vermacht. Auch das wertvolle Archiv Benjamin Kállays ist im Besitze des Staates, und Dr. Dionys Jánossy, Generaldirektor des Staatsarchivs, wurde mit dessen Herausgabe und der Abfassung einer Biographie Kállays betraut. So wird ihm ein würdiges Denkmal gesetzt werden. In Bosnien, in der Vorhalle des Museums in Sarajevo, das er begründet hat, gibt es nur eine kleine Plakette, die an ihn erinnert.

Wir hoffen, daß es auch einen verständnisvollen slawischen Geschichtsschreiber geben wird, der die Sachen so sieht, wie sie wirklich waren, daß nämlich Ungarn niemals etwas gegen südslawische Bestrebungen hatte, wohl aber aus dem wohlverstandenen Interesse seines tausendjährigen Reiches gegen den russischen Einfluß auf sie. Die Bemühungen Benjamin Kállays können beiderseits als vorbildlich gelten. Es ist eine Sünde, Unfrieden stiften zu wollen zwischen zwei unabhängigen Nationen, anstatt die Mittel zu finden, wie das tausendjährige Ungarn mit seinen Nachbarn, dem schon seit fast tausend Jahren selbständig seine Könige wählenden Kroatien und Bosnien, in Frieden und Eintracht leben könnte.